

stus verfeindeten Parteien schon 433 zu einer Union zusammenfanden, die den kirchlichen Frieden wenigstens vorläufig wiederherstellte. Zu den Wortführern sowohl der auf dem Konzil gegeneinander prallenden theologischen Auffassungen als auch der Union und Versöhnung von 433, gehört Theodoret von Cyrus, einer der bedeutendsten Theologen und Kirchenpolitiker seines Jahrhunderts. Der hier vorliegende Teil seines Briefcorpus, die sog. *Collectio conciliaris*, dokumentiert genau die angedeutete Zeitspanne, d. h. die Jahre von 431 bis 435. – Unmittelbar im Anschluß an das Konzil, das Nestorius, den Freund, für den er bereit ist, sich „beide Hände abhacken“ zu lassen (Brief 23a), verurteilt hatte, kommt zwar die Erbitterung über den Gegenspieler Cyrill, von dem er sich nicht scheut zu sagen, daß er ihn haßt (ebd.), und den er immer wieder als den „Ägypter“ apostrophiert, zum Ausdruck; aber sobald der Alexandriner mit seinem Brief *Laetentur caeli* Friedensbereitschaft signalisiert, sind in den Briefen auch versöhnliche Töne zu hören, wirbt Theodoret bei den Intransigenten schließlich aktiv darum, dem „Ägypter“ die Hände zu reichen. Er bittet sogar Nestorius, zu dem er treu steht, obwohl ihm das Sympathien kostet, in diesem Sinne auf den Erzfeind Cyrills, den greisen Bischof Alexander von Hierapolis, einzuwirken; denn der besteht nach wie vor auf dem Widerruf der Anathematismen Cyrills gegen Nestorius. Wer zur Versöhnung bereit ist, wird in den Augen der eigenen Leute zum Verräter. Theodoret teilt dieses Schicksal und verteidigt in einer Reihe von Briefen an Freunde seine Annäherung an Cyrill. Die Briefe enthalten zwar auch Theologie und theologische Formeln, vor allem aber dokumentieren sie die ganz persönlichen Gedanken und Gefühle einer der Schlüsselfiguren dieser für den Glauben der Kirche so entscheidenden Jahre. – Y. Azéma schließt mit diesen 36 aus Konzilsakten stammenden Briefen des Theodoret seine Edition des heute noch insgesamt 232 Briefe umfassenden corpus ab, nachdem er 1955 in Bd. I (SC 98) die *Collectio Patmensis*, 1964 und 1965 in den Bden II und III (SC 98 und 111) die *Collectio Sirmondiana* herausgegeben hat. Die Einführung informiert über den historischen und theologischen Kontext der Briefe, die 14 Adressaten (darunter v.a. Alexander von Hierapolis, an den 12 der insgesamt 36 Briefe gerichtet sind, Johannes von Antiochien und Nestorius), den theologischen Ertrag (aus der Feder des jüngst verstorbenen G. M. de Durand op), schließlich die Handschriften und Editionen. Unter den verschiedenen Indices begrüßt man vor allem das Verzeichnis der griechischen und lateinischen Begriffe (32 Briefe sind nur auf lateinisch überliefert!), eine Konkordanz der vorliegenden, von E. Schwartz übernommenen, mit früheren Editionen, einen geographischen Index nebst entsprechenden Karten und schließlich ein Verzeichnis der *Errata* der vorausgegangenen Bde. Die den Text begleitenden Anmerkungen führen eher ältere als neuere Literatur an, bieten aber durchaus die gerade für den kirchengeschichtlichen Laien notwendigen Verständnishilfen.

H. J. SIEBEN S. J.

BARSANUPHE ET JEAN DE GAZA, Correspondance, volume I: Aux solitaires, tome I, Lettres 1–71; tome II, Lettres 72–223. Introduction, texte critique et notes par François Neyte, o.s.b., Paula de Anglis Noah. Traduction par L. Regnault, o.s.b. (Sources Chrétiennes, 426.427). Paris: du Cerf 1997/1998. 716 S.

Der große Kenner und Erforscher der Spiritualität des christlichen Ostens Irénée Hausherr bezeichnete 1937 die 850 Briefe des Barsanuphe und Johannes' des Propheten, beide Reklusen eines Mönchsklosters in der Nähe von Gaza in Palästina im 6. Jh., als einen „recueil infiniment précieux“ und die ihm damals vorliegende Ausgabe dieser Briefe des Nikodemos Hagiorites (Venedig 1816) als „völlig ungenügend“. Man möge doch bald, so lautete der Wunsch des Jesuiten, eine kritische Edition und eine gute Übersetzung erstellen. Eine kritische Edition von 124 Briefen zusammen mit einer englischen Übersetzung legte D. J. Chitty 1966 in der *Patrologia orientalis* vor. Das Gesamtcorpus der Briefe übersetzte L. Regnault und Ph. Lemaire 1971 ins Französische. Versionen eines Teils oder aller Briefe in andere moderne Sprachen waren der französischen Übersetzung vorausgegangen oder folgten ihr. Hier erscheint nun der erste Bd. der kritischen Gesamtausgabe, d. h. grosso modo die an Einsiedler gerichteten Briefe 1–223. Für den 2. Teil, die Korrespondenz mit Zönobiten (Briefe 224–616), und den 3., Briefe an Bischöfe und Laien, sind 3 weitere Bde. vorgesehen. Die die Edition begleitende französi-

sche Übersetzung ist die von L. Regnault. Sie ist nur an den Stellen verbessert, wo es der jetzt kritisch edierte Text notwendig macht. Die 144 Seiten Einleitung informieren über das palästinensische Mönchtum zur Zeit der Abfassung der Briefe (1. Kap.), über den Umfang, das *genus literarium*, den Stil und die Sprache (2. Kap.), über den Inhalt, d. h. die Adressaten und Aspekte wie Auslegung der Hl. Schrift, Themen der geistlichen Lehre des Barsanuph usw. (3. Kap.) und schließlich über die der vorliegenden Edition vorausgehende Überlieferungsgeschichte (4. Kap.). – Die Briefe sind von überraschender Authentizität, sie sind alles andere als die üblichen Traktate oder Episteln über geistliche Themen. Sie geben Einblick in den Alltag dieser das Evangelium in schockierender Radikalität lebenden Christen, mehr noch in ihr Herz und ihr Gewissen. Welche Zweifel und Konflikte plagten Menschen, die z. B. die Aufforderung, den alten Menschen auszuziehen, tatsächlich zu verwirklichen suchen? Welche Antworten finden sie bei den beiden ‚großen Alten‘, an die sich wenden? Barsanuphe und sein Freund Johannes sind entschiedene Gegner einer von Origenes inspirierten spekulativen Frömmigkeit. Ihre Ratschläge zielen deswegen unentwegt auf die Praxis handfester Mönchs- und z. T. auch allgemein christlicher Tugenden. Mitten zwischen den ganz konkreten Ratschlägen, z. B. wie weit man im äußersten Verzicht auf Speise und Trank gehen kann, dann wieder Sätze, die das eigentliche Ziel aller Anstrengung und Kasteiung aufleuchten lassen: „Deinetwegen wurde der Sohn Gottes Mensch, werde Du durch ihn Gott!“ (630, 32). Dem Leser tut sich beim Lesen dieser Briefe eine heute völlig fremd gewordene Welt auf, die das historische Christentum indes zutiefst geprägt hat. Die Briefe, einzigartige Zeugnisse über konkrete Seelenführung, sind natürlich eine reiche Fundgrube für spezifische Begriffe der östlichen Spiritualität; leider ist den beiden Bd.en kein Verzeichnis der griechischen Begriffe beigegeben, das ein schnelles Auffinden dieser Termini erlaubt. Der ‚Index des principaux thèmes et des mots importants‘ ist kein Ersatz für ein solches Verzeichnis. Man erwartet mit Spannung das Erscheinen der nächsten Bde!

H.J. SIEBEN S. J.

GRÉGOIRE LE GRAND (Pierre de Cava), *Commentaire sur le premier livre des Rois*, tome III (III, 18-IV, 78). Introduction, texte, traduction et notes par *Adalbert de Vogüé* (Sources Chrétiennes, 432). Paris: du Cerf 1998. 466 S.

In den beiden vorausgegangenen Bd.en des Kommentars über 1 Kön (SC 351 und 391) war dem Namen des Autors, nämlich Gregor dem Gr., kein zweiter in Klammer hinzugefügt worden. Das dem vorliegenden Bd. vorausgeschickte ‚Avertissement‘ nennt den Grund für den Wechsel: Nach Fertigstellung des Bd.s hat sein Bearbeiter bei Gelegenheit einer zufälligen Lektüre eine Entdeckung gemacht, die ihn dazu zwang, dem großen Papst aus dem 6. Jh. den Kommentar ab- und ihn einem Autor des 12. zuzuschreiben, eben Petrus von Cava, der als Petrus II. dem süditalienischen monasterium Venosa vorstand und ehemals Mönch des Klosters Cava war. Der Fund selber, der zur Neuzuschreibung führte, ist die knappe Notiz der Chronik der Abtei Venosa, daß einer ihrer Äbte, eben Petrus II. (1141–1156), einen „sehr gelehrten Kommentar über das erste Buch der Könige bis zur Salbung Davids zum König geschrieben habe“. Da genau an dieser Stelle der bisher dem Papst zugeschriebene Kommentar abbricht, stellt sich sofort die Frage, ob hier nicht von ein und demselben Werk die Rede ist. Nimmt man die Tatsache hinzu, daß das einzige bekannte Manuskript dieses Kommentars ein Codex des 12. Jh.s aus dem Kloster Cava ist, so läßt sich der Schluß in der Tat kaum vermeiden, daß man in Petrus von Cava fortan den Autor des vorliegenden Kommentars zu sehen hat. Mit dieser Neuzuschreibung ist nun auch für die von den Spezialisten immer schon beobachtete stilistische Differenz zwischen den sicher echten Schriften Gregors d. Gr. und dem vorliegenden Kommentar eine Erklärung gefunden, die noch befriedigender ist als die bisher von den Befürwortern der Autorschaft Gregors gegebene, nämlich der Kommentar stelle die Überarbeitung der *reportata* des Papstes durch den Redaktor Claudius von Ravenna dar. – Die Präsentation des vorliegenden Bd.s bleibt von der nach seiner Fertigstellung erfolgten Entdeckung unberührt, die nach folgenden 3 Bde. werden ihrer natürlich Rechnung tragen. – Inzwischen hat Dom de Vogüé die Gründe im Detail dargelegt, die ihn, den ehemaligen Verfechter der Zuschreibung des Kommentars an Papst